

5. Abschrift (Auszug) handschriftlicher Aufzeichnungen von Frau Hendorf

Es war im Jahr 1946, der Krieg war gerade vorüber. Der Amerikaner war wieder abgezogen und hatte nur kaputte (*unleserlich*) Fensterscheiben von Granatsplintern hinterlassen. Die Leute mussten ihre Häuser und Löcher im Garten wieder heil machen. In dieser Zeit sind wir, eine Familie von vier Personen, nach Aschenhütte gezogen. Es war eine traurige Zeit, es gab nichts zu kaufen, kein Geld und keine Ware, alles auf Bezugscheine.

Von 1940 an haben wir in Hörden/ Herzberg am Harz gewohnt. Hungern brauchten wir nicht, aber im Haus Aschenhütte wohnten vier Familien, Flüchtlinge von Oberschlesien, Ostpreußen und vom Rhein, auch von Berlin. Wir haben ein großes Grundstück, was dringend repariert werden musste, alles war kaputt, da wurden Wiesen urbar gemacht und jeder bekam einen Garten mit einem Stall. Konnte sich auch Kleinvieh halten. Jeder sah zu, dass er etwas organisierte, ein Jahr danach hatten alle schon Kaninchen, Hühner, Hund und Katze und sogar eine Ziege, die sie sich als Lämmchen großgezogen haben. Der Mensch ist erfinderisch und weiß sich zu helfen. Das Gras wuchs prächtig und der Sommer war schön warm. Die Ernte im Feld und Garten war gut und jeder hatte was zu essen. Die Kartoffeln waren sehr gut geraten.

An einem schönen Frühjahrmorgen kam ein Motorradfahrer, um meinen Mann zu sprechen, ob er sich ein paar weiße Steine vom Gipsbruch holen könne, er käme von Göttingen und wäre Geologe und wollte wissen, was das für Gips war und ob man es gebrauchen könnte. Er käme wieder, wenn die Analyse gemacht wäre und wie sie ausgefallen war.

Nach acht Tagen kam er wieder und wollte den Bruch pachten, aber was er vorhatte, können wir auch selber machen. Dann sagte er, es ist Alabaster, wir wüssten gar nicht wie reich wir wären. Aber das nützte uns nichts, wir mussten erst aufräumen, Bäume, Erde, Abraum bewältigen, da kam was auf uns zu. Seit dem 16. Jahrhundert haben sie hier Gips gefördert und hatten Brennöfen aus dickem Stein erbaut, die Reste kann man noch sehen. Als wir nach Aschenhütte zogen, war die alte Mühle zum Teil noch erhalten und das große Wasserrad war auch noch da, es wurde Gips gemahlen, es war wohl 40 Jahre nicht mehr gelaufen. Der Wassergraben war noch da und überall waren Obstbäume, die schon ihre Jahre hinter sich hatten. Große Tannen von bald 100 Jahren und Gestrüpp von Erlen, Haselnussbüsche, die bald ins Haus gewachsen waren.

Es gab Arbeit genug. Das Schlimmste war, es ging nur ein schmaler Weg zum und vom Grundstück und alles war Sumpf und Morast, was zuerst fest gemacht werden musste, damit man trockenen Fußes ins Haus kam. Da hat mein Mann viele Freunde durch den Gips gewonnen. Herrn Roddewig von Badenhausen, Herrn Börgardt von Walkenried, sie hatten Labors und konnten den Gips untersuchen, stellten fest, dass es stimmte, und sie wollten auch Ladungen per LKW haben. Es hat sich rumgesprochen und wir mussten endlich anfangen.

Nun waren viele Flüchtlinge und Arbeiter (*abgeschnitten*) von Oberschlesien in Hattorf und Hörden, Osterode, die in ihrer Heimat im Bergbau gearbeitet haben denn mein Mann verstand nichts vom Bergbau! Wenn er einen Gipsbruch aufmachen wollte, musste er einen Sprengmeister, einen Bruchmeister und was noch alles dazu gehört, haben. Die Organisation war das Schlimmste.

Die Leute wurden bestellt, die Bäume wurden gefällt, das Gestrüpp wurde für Brennholz verarbeitet. Da war in Göttingen eine Firma (*unleserlich*), die Gleise und Dieselloks vermietete. Da haben wir ein paar hundert Meter Gleis und zwei Dieselloks mit Loren gemietet, die auch prompt geliefert wurden und auch bald verlegt wurden.

Mittlerweile hatten wir sieben bis neun Arbeitsleute. Es war wie ein Ameisenhaufen, ich hatte eine kleine Kamera und habe alles aufgenommen zum Andenken für später. Als nun die Gleise gelegt waren und alles in Ordnung war, wurden die Loks auf die Schienen transportiert. Die Loren wurden per Hand mit Erde gefüllt und los ging die Fahrt. Das vordere

Grundstück wurde zwei Meter angefüllt, das dauerte alles seine Zeit und musste bewältigt werden, aber man sah schon den schönen weißen Gips leuchten. Als die Sohle fertig war, kamen die LKW und holten die großen Steine ab und was man zum Anfüllen nicht gebrauchen konnte. Fahrzeuge hatten wir genug. Jeder wollte ein paar Groschen verdienen, aber auf uns kam noch allerhand zu, die Leute mussten in die Krankenkasse, mussten versichert werden. Dann kamen die Steuern. Gemeindesteuer, Gewerbesteuer, (*unleserlich*).

Denn der Staat will sein Recht. Die Löhne, was noch anfiel. Es hat ein paar Monate gedauert, ehe wir sprengen konnten. Eine 30 m hohe Gipswand war frei gelegt. Dann wurde noch eine Rampe gebaut, wo die Lastwagen runterfahren konnten und die Loren ausgekippt werden sollten. Es war ja alles Handbetrieb. Einige Männer schaufelten Erde und die anderen mussten für die erste Sprengung alles in Ordnung bringen. Es musste noch ein Bunker für den Sprengstoff gebaut werden, unterirdisch mit 2 Türen und alles doppelt verschließbar, das wurde von der Polizei geprüft und Buch geführt.

Es musste alles seine Ordnung haben, es war allerhand drum und dran und der Amerikaner hatte überall bei allem die Hand im Spiel. Aber als dies geschafft war und wir schon einen schönen festen Weg hatten, konnten die Lastwagen gut fahren. Der Sprengmeister gab rotes Licht, die Straße wurde von rechts gesperrt und die erste Sprengung konnte beginnen, nachdem die Löcher mit einem dicken Steinbohrer von 1 bis 2 Metern gemacht waren. Ein Aggregat sorgte für Strom und wurde mit Diesel getrieben. Es war gut mit anzusehen von weitem wie eine Wand mit Gips umkippte, nun mussten die großen Brocken nochmals gesprengt werden und dann noch mit einem dicken Hammer verkleinert in Kindskopfgröße in die Loren geladen werden, die auf die Rampe zum Auskippen fuhren. War ein LKW voll, wurde abgefahren und der nächste kam. So schnell konnten wir es nicht schaffen.

Der Gips wurde sogar per Schiff bis zum Niederrhein gebracht. Dann kamen noch Aufträge von Bayerwerke Leverkusen und BASF-Werke. Gips für Chemie und Zahngips. Es rasselte in allen Ecken und Enden. Jetzt konnten wir unser Haus in Ordnung machen, einen neuen Schornstein, das Haus unterhalten. Neue Fenster, Bretter hatten wir auf dem Boden, nur Scharniere waren schlecht zu bekommen, das ging mit Tausch von Wurst und Speck oder Geflügel oder Schafen. Aber so leicht war das nicht zu füttern. Aber wir hatten ja Wiesen und Futter genug und im Herbst war alles in bester Ordnung und viele Leute hatten wieder was zu tun: Maurer, Tischler, Zimmermann. Wir haben manchen Schweißtropfen vergossen. Wir haben viel geschafft und manche Lore mit der Hand voll geladen. Den Gipsbruch haben wir fast 10 Jahre betrieben, dann wurde die Straße angefüllt und kam 1 ½ m höher, wurde geteert, denn es kamen mehr Autos und Trecker. Wir mussten mit Sprengen aufhören und den Betrieb umstellen, da hat mein Mann in Feldbrunnen bei Osterode einen Berg mit Gips gepachtet, aber es war kein Alabaster, dann ist es einiges (*unleserlich*). Hat dann noch bei einer Gipsfirma gearbeitet, weil er den Sprengschein hatte. Aber wir hatten unser Grundstück angefüllt und trocken und in Ordnung gebracht.

Er musste seinen Brüdern das Erbteil von Aschenhütte auszahlen. Mein Mann hat einem ein Haus in Hörden bauen lassen und noch Land dazu. Der andere Bruder hat 20 (*unleserlich*) Land bekommen. Eine Baufirma von Schwiegershausen, die unser Haus in Ordnung gebracht hat, auch ein Bad mit Wanne! Wir haben den Gipsbruch solange behalten bis alle (*unleserlich*) bezahlt waren. Dann ging mein Mann wieder nach Pleissner, wegen seinen Augen musste er die Arbeit als Brenner aufgeben. Dann ist er in Herzberg zur Papierfabrik gefahren wo er viele Jahre gearbeitet hat als Maschinenführer. 1986 ist er an einer tückischen Krankheit verstorben.

(Abschrift von Anna Weiser und Marisa Brämer. Die Orthografie wurde behutsam angepasst)